

**Predigt zu Mk 2,1-12
zur Ökumenischen Bibelwoche in Schortens am 14.02.2010**

Predigttext Mk 2,1-12

Und nach einigen Tagen ging Jesus wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von viere getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden - sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Predigt zu Mk 2,1-12

Liebe Schwestern und Brüder,

ob Kindergarten, Konfirmandenprojekte oder Jugendarbeit. Ob so eine gute ökumenische Bibelwoche wie hier, Diakoniestation, Seniorenkreis oder Pflegedienst – suchen Sie sich eins aus, nehmen Sie irgendeinen Lebensbereich Ihrer Gemeinde und damit unserer evangelischen Kirche. Überall und immer wieder ist da gegenseitig Hilfe angesagt! Das Miteinander der Stärkeren mit den Schwächeren ist es, das handfest und tatkräftig für die Menschenwürde sorgt. Ich möchte heute nachzeichnen, was uns diese biblische Begebenheit über das Helfen und dann die Würde erzählt.

I.

Da ist zunächst das Helfen. Helfen ereignet sich immer unter mindestens 2 Menschen. Helfen wendet sich anderen Menschen ganz konkret zu. Helfen rückt mir nahe und kann unter die Haut gehen. Der Name *Jesus*, *Jeschua*, bedeutet: *Gott rettet*, *Gott hilft*. Die Menschen des Neuen Testaments begegnen Jesus in Erwartung solcher Hilfe. Aber selbst diese Hilfe Gottes funktioniert mit Hilfe menschlicher Hände. Gott gebraucht für seine Hilfe die Bereitschaftsdienste und die Einsatzdienste von Menschen. Und diese wiederum funktionieren oder gehorchen nicht einfach, weder dort in Kapernaum noch hier in Schortens, sondern sie setzen auch noch ihre ganz eigene Phantasie und richtig gute Ideen zur Hilfestellung ein:

Gottes Hilfe erbitten, das gelingt uns oft nur in Form eines Stossgebetes. *Himmel hilf* – und für Sekunden hoffen wir ganz kindlich auf ein Wunder. Ja, Gott hilft uns auch. Aber sollte wirklich einmal das Wunder geschehen, dann sollten wir uns nicht wundern, mit anpacken zu müssen. Und dann bloß nicht herumstehen, ratlos auf unsere beiden linke Hände zeigen, aber sonst große Reden schwingen! Ja, man kann es mit Händen greifen: Leiter aufstellen, Trage anpacken, hochheben, rauf aufs Dach und ein Loch machen. Manches wunderbare Geschenk Gottes lässt uns gerade nicht tatenlos zurück als Hans-Guck-in-die Luft mit den Händen in

den Hosentaschen. Und manchmal müssen gleich acht Hände mit ran. Und Herz bei der Sache! Und Köpfchen!

Wenn die eigenen Hilferufe schon so eine Sache sind – wie erst steht es dann mit den Hilferufen der anderen? So unangenehm es uns in selbstbewussten Momenten berührt: Es ist oft erst die Not, die beten lehrt. Aber müsste dann nicht die Notsituation eines anderen uns handeln lehren? Dabei wäre Hinsehen schon viel, statt Weggucken. Und erst einmal vor Augen führen und nachdenken. Und nicht gleich resignieren und weitergehen, als sei nichts gewesen. Mit-Leiden zulassen, *Com-Passion*, das kann ein erster Schritt sein. Mit allen Sinnen gilt es dann da zu sein: Hinhören, Hinsehen, Mitfühlen, Anpacken. Hilfe ist so auch nicht Sache eines Einzelnen, der Kämpfer oder Held wird: delegieren, wo man allein nichts fertig bringt, andere befähigen und beteiligen, gehört dazu.

Wir selbst sind hilfsbedürftig, hören es aber gar nicht gern. Das gilt im Auftakt unseres Lebens und oft auch in den Jahren des Ausklangs. Dabei hören wir in Gemeinden gerade von älter werdenden Menschen oft, dass es so sehr schlimm sei, auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein! Wie sehr hat man uns diese Unmenschlichkeit eingebläut? Jesus selbst bekam sie am Kreuz aus Hohn zu hören: *Hilf Dir selbst* (Lk 23,39) – sonst hilft Dir keiner!

Andererseits: Auf unserem Lebensweg zwischen Kindheit und Altwerden, in großen Momenten, meistens an schönen, bewegenden, entscheidenden Lebensstationen, sprechen es Menschen auch ganz bewusst aus: *Ja, mit Gottes Hilfe*.

Gott kennt uns dankenswerterweise, auch in den gar nicht dürftigen, weil menschlich-hilfsbedürftigen Momenten. Und seine Hilfe richtet sich auch dann noch auf ein Miteinander: Hilfe nicht für sich zu behalten, sondern anderen weiterzugeben, vielfach auszuteilen, was wir selber geschenkt bekommen, und in alledem Gott loben und danken, indem wir ihm helfen zu helfen.

II.

Liebe Schwestern und Brüder, dieses Motto ist zu schön, eine richtig gute Idee von katholischer Seite: nicht bloß Bürgermeister, Landräte, Bischöfe, sondern alle Menschen sollen es sein: *Würdenträgerinnen* und *Würdenträger*!

Aber wer steckt dahinter? Und wer trägt da eigentlich wen? Tragen Sie an Ihrer eigenen Würde? Oder trägt sie jemand anderes für Sie? Wer sorgt für meine Würde?

Und Wie? Wie machen Sie denn das Tag für Tag? Wie lässt sich die eigene Würde oder die Würde anderer Menschen überhaupt tragen? Ist Würde eher leicht und beschwingend und macht stolz? Oder ist Würde eher schwer und belastend und drückt nieder?

Und wo? Trägt man diese Würde eher auf dem Rücken oder besser mit den Händen? Trägt man sie ziemlich offen im Gesicht oder mehr verborgen im Herzen?

Ich habe im letzten Herbst in Westafrika in Ghana und Togo viele, viele Menschen gesehen, die mit ihrem Kopf tragen. Brot und Brennholz, Bottiche voll Wasser, Körbe voll Ware, auch Schulbücher, Kleidung, sogar ganze Tische. Diese Menschen tragen all ihre Last aufrecht und gerade, sie tragen sie bestimmt nicht nur gerne, aber sie tragen sie – würdig! Ich habe dort Menschen gesehen, die mit Würde tragen. Und es waren ganz vorwiegend Würdenträgerinnen! Wenn wir diesen Menschen über unsere Norddeutsche Mission tragen helfen, dann so, dass wir ihre Würde wahr nehmen, dass wir ihre Selbständigkeit sehen, ernst nehmen und unterstützen. Gerade nach dem, was Kolonialisierung, auch Mission ihnen antat, vor allem aber angesichts dessen, was die wirtschaftliche Globalisierung ihnen heute antut, deren Lust und Last so ungleich verteilt sind. Wo immer wir können, sollen wir tragen helfen und andere zu einem eigenständigen Tragen ihrer Würde befähigen.

Diese Jesusgeschichte, die ich gewählt habe, spricht so, wie der Evangelist Markus erzählt, besonders von den Trägern. Sie tragen einen anderen, ohne ihm Würde abzunehmen. *Vier Mann, vier Ecken* – eine gute Idee wird hier berichtet. Da gerät nichts in die Schiefelage, und

keiner überhebt sich. Die große Gruppe, die Masse Mensch ist unüberwindlich. Da steigen ihnen die vier Getreuen aufs Dach. Durch ihr gemeinsames Tragen sorgen sie dafür, dass ein auch in seiner Würde Gelähmter neu ins Blickfeld der Menschen kommt, dass er in die Mitte rückt und nicht an den Rand gedrängt und sich selbst überlassen bleibt. Und Jesus würdigt, dass die vier tragen: Jesus sieht *ihren* Glauben, also den der fünf Beteiligten, und richtet daraufhin den Gelähmten auf.

Übrigens tut Jesus erst einmal nur das eine: er sagt, dass das Verhältnis des Gelähmten zu Gott in Ordnung sei – und zwar eben noch mitten in seiner Krankheit, in der er da liegt. Jesus bringt Krankheit und Sünde nicht in Zusammenhang! Es sind viel mehr wir Menschen, die nach Verschulden oder Verdienen, Verklagen und Verantworten suchen und rechnen. *Mein Kind*, so wendet sich Jesus ihm zu. Die *Trennung* zwischen Gott und dir ist längst *aufgehoben*.

Erst auf das Misstrauen der Schaulustigen und Schlaumeier hin geht Jesus den Schritt weiter und zeigt seine Gottesnähe. Jesus verleiht dem Kranken, einem, der von sich und andern immer nur als gelähmt, unbeweglich, gefangen gesehen wird, einen neuen, aufrechten Gang in Würde. So schafft das erste gemeinsame Tragen der Last am Ende auch ein neues, eigenständiges Tragen in Würde. Der Gelähmte trägt nun die Trage, im wörtlichen Sinne kann er seine Lage selbst in die Hand nehmen – und das geschieht zur Freude aller und zum Lobe Gottes. Das Tragen der Belasteten und Entwürdigten und die Würdigung derer, die voller Würde ihre Lasten tragen, führt zu neuen Würdenträgerinnen an allen Ecken und Enden.

III.

Das sind die beiden aktuellen und notwendigen Konsequenzen in Sachen Menschenwürde. Wir alle tragen Würde. Und wer hilft, trägt im doppelten Sinne des Wortes Würde! In dem er anderen zur Wahrung ihrer Würde verhilft, erhält auch er neue Würde zugesprochen. Dabei lernen alle Beteiligten aufrecht zu gehen. Christenmenschen helfen einander zu dieser Würde, weil wir in Gottes Namen aufrecht gehen sollen. Dazu segne uns und Sie alle Gott, der Vater Jesu Christi, unseres Herrn und Bruders. Amen